

STEFAN MEY

**D A R K
N E T**

**WAFFEN, DROGEN,
WHISTLEBLOWER**

**WIE DIE DIGITALE
UNTERWELT
FUNKTIONIERT**

C·H·Beck

Die Händler antworteten höflich und freundlich. Sie schienen sich über das Interesse an ihrer illegalen Tätigkeit jenseits sensationsheischender Berichterstattung zu freuen. Was sie schildern, lässt sich allerdings nur bedingt überprüfen. Anders, als es bei klassischen Drogen der Fall ist, hat die Forschung den Darknet-Handel mit Medikamenten bisher eher vernachlässigt. Möglich ist nur, die Plausibilität zu beurteilen. Ein Blick in die Kommentarspalten der Marktplätze legt zumindest nahe, dass positive Erfahrungen überwiegen. «Vertrauenswürdiger Verkäufer, immer verlässlich und schnell», lautet etwa der Kommentar nach einem Kauf des Schmerzmittels Oxycodon.

Sehr kritisch fällt naturgemäß die Position der Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände (ABDA) aus. Vom Argument einer hohen Produktqualität, die das Feedback-System gewährleistet, hält ABDA-Sprecher Dr. Reiner Kern wenig. Bei einer Potenzpille ohne Wirkstoff lasse sich vielleicht registrieren, wenn eine Wirkung ausbleibt. Ganz anders sei die Lage aber, wenn bei einem gefälschten Arzneimittel ein Wirkstoff gefährlich überdosiert sei oder es Verunreinigungen mit toxischen Substanzen gebe. Eine «laienhafte Qualitätsbeurteilung» funktioniere bei Medikamenten deswegen nur sehr bedingt. Zudem sei eine Therapie stets ein «Hochrisikoprozess», der begleitet und bei dem auf Neben- und Wechselwirkungen geachtet werden müsse. Wenn man legale Verschreibungs- und Vertriebswege verlasse, sei das nicht möglich. Deswegen warne sein Verband klar davor. Auf die Frage, inwiefern sie die illegalen Darknet-Marktplätze als nicht offizielle Konkurrenz zum Verkaufsmonopol der Apotheken sehen, winkt er ab: «Wir können die Reichweite und die Dimension nicht abschätzen. Der illegale Darknet-Handel hat aber nichts mit dem legalen Vertrieb von Arzneimitteln über die Apotheke zu tun und ist für Letztere ökonomisch deshalb auch nicht relevant.» Und ansonsten sei das Aufspüren und die Verfolgung illegaler Vertriebswege im Darknet die Aufgabe von Ermittlungsbehörden.

Auch die können allerdings wenig zu dieser speziellen Produktgruppe sagen, genaue Zahlen hat auch das Bundeskriminalamt nicht. Ein Blick in die Polizeiliche Kriminalstatistik von 2016 legt aber zumindest nahe, dass noch nicht allzu viele Fälle bei Behörden aufgeschlagen sind. In der Gruppe «Straftaten nach dem Arzneimittelgesetz» gibt es einen Tatbestand «Arzneimittel in der illegalen Verteilerkette», bei dem 636 Fälle erfasst wurden. Lediglich 30 Fälle davon wurden mit dem «Tatmittel Internet» begangen, bei dem nicht weiter zwischen unterschiedlichen digitalen Kanälen unterschieden wird. (Zum Vergleich: Für «Rauschgiftdelikte» hat das BKA etwa 300.000 Fälle gezählt, davon 2000 über das Internet.)

Beim illegalen Handel mit Medikamenten sei von einem erheblichen polizeilichen Dunkelfeld auszugehen, meint eine BKA-Sprecherin auf Nachfrage, und das gelte insbesondere auch für Handelsplätze im Darknet. Sie liefert aber

einige allgemeine Informationen über illegal gehandelte Arzneimittel, die in etwa zu dem passen, was von den Händlern zu hören war: Medikamente werden entweder im Ausland deutlich billiger erworben oder schlicht gestohlen.

Zahlreiche der illegalen Arzneimittel seien als illegale Re-Importe oder auch als Parallel-Importe in gefälschter Verpackung nach Deutschland gelangt. Bei diesem Vertriebsweg werden Medikamente im Ausland gekauft und unautorisiert in die Bundesrepublik «importiert», wo sie in die legale Vertriebskette gelangen und dort deutlich teurer verkauft werden. Bei der zweiten Säule ist auch die Beschaffung an sich schon hoch illegal: Arzneimittel werden aus Krankenhäusern, Lagerhäusern oder sogar im Rahmen von Raubüberfällen entwendet. Solche Medikamente kamen in der Vergangenheit aus Süd- und Osteuropa, Südostasien oder sogar aus Afrika nach Deutschland und wurden zum Teil dann ebenfalls mithilfe gefälschter Herkunftsnachweise «legalisiert».

Die Sprecherin nennt verschiedene problematische Beobachtungen, die gemacht wurden: Häufig fehlten Verpackung und Beipackzettel, die Substanz enthielt die falschen Wirkstoffe, Wirkstoffe waren stark unterdosiert, Arzneimittel waren verunreinigt, oder die Qualität wurde beim Transport oder der Lagerung gefährdet, da beispielsweise vorgeschriebene Kühlketten nicht eingehalten wurden. Andere potenzielle Risikofaktoren beim illegalen Kauf von Medikamenten könnten in einer Verwechslung der Arzneimittel oder in Hygienemängeln beim Umverpacken liegen, in unrichtigen Angaben, in falschen oder veralteten Informationen auf Beipackzetteln oder darin, dass das Verfallsdatum «verlängert» wurde.

Zahlen zu den eigenen Umsätzen nennen die beiden Darknet-Händler wenig überraschend nicht, ihre allgemeinen Einschätzungen zu Handelsvolumen und Relevanz des Geschäfts fallen unterschiedlich aus. Einer meint, dass die Nachfrage seine eigenen Möglichkeiten als Händler überschreite. Er sieht sich selbst eher als kleinen Fisch im Geschäft, meint aber, dass es einige sehr große Händler gebe, die sich auf dem Level des regulären Großhandels bewegen. Der andere meint, dass die Szene noch klein ist und eine halbwegs gut laufende Apotheke wohl den Umsatz aller deutschen Händler zusammen mehrfach übersteige.

Blüten und falsche Pässe: hochgradig staatsgefährdend

Beim Medikamentenhandel im Darknet wird ein eigentlich legales, aber streng reglementiertes Produkt über einen illegalen Weg durch «Unbefugte» verbreitet. Wer dort kauft, will ein «Original» bekommen, sei es eines, das auf dem europäischen Markt unbemerkt abgezweigt wurde, oder ein voll wirkungsvolles, ausländisches Generikum, das illegal importiert wurde. Bei einer anderen Warengruppe ist dagegen allen Beteiligten klar, dass nichts echt ist: Fälschungen,

die jedoch wiederum so gut sein sollen, dass sie möglichst niemandem sonst auffallen. Auf den Marktplätzen sind eher harmlose Imitate zu haben, etwa von Rolex-Uhren oder von Chanel-Taschen. In den entsprechenden Kategorien finden sich aber auch Güter, die eine erhebliche gesellschaftliche Sprengkraft besitzen: gefälschte Geldscheine und gefälschte Pässe. Sie rütteln am Machtkern des Staates, dem Monopol, diese Dokumente auszustellen, die dokumentieren, wer arm und wer reich ist, wer als Bürger*in dazugehört und wer nicht.

Auf Dream Market können User aus mehr als 100 unterschiedlichen Falschgeld-Angeboten wählen. Ein Händler, der global verschickt, bietet beispielsweise eine Zehnerpackung 50-Euro-Scheine für 150 Euro an, das entspricht einem Nennwert von 30 Prozent. Ein anderer offeriert eine Zwanzigerpackung 20-Euro-Noten für 105 Euro (26 Prozent). Wie üblich heben die Händler die Qualität ihrer heißen Ware hervor. Sie differenzieren aber durchaus. Einer spricht von «hochqualitativen Euro-Scheinen», die gängigen Sicherheitsüberprüfungen widerstehen würden. Eine andere räumt ein, dass sie nur Scheine «mittlerer Qualität» liefert. Diese «schlechteren» Fälschungen sind dann aber meist auch deutlich billiger zu haben, für einen Nennwert von mitunter nur 10 Prozent.

Was für Drogen gilt, dass das Darknet den Zugang zu illegalen Gütern erleichtert, gilt für Falschgeld noch sehr viel mehr. Durch das Aufsuchen einschlägig bekannter Umschlagplätze oder durch vorsichtige Nachfragen im Bekanntenkreis war es auch vor dem Darknet jedem möglich, an Drogen zu kommen. Wer aber bitte schön weiß, wie man an Falschgeld gelangt oder gar an professionelle Ausweis-Fälschungen?

Im Bundeslagebild Falschgeldkriminalität räumt das Bundeskriminalamt dem Vertriebskanal Darknet Jahr für Jahr mehr Platz ein. Im Jahr 2016 wurden etwa 110.000 «Blüten» aufgegriffen, die einen Wert von etwa 4 Millionen Euro hatten. Das BKA schätzt, dass 30 Prozent der Falsifikate über das Internet gehandelt wurden.

Meistens handelt es sich bei den Blüten um 20- oder 50-Euro-Noten, in unterschiedlichen Qualitätsstufen. Die Palette reicht von eher einfach gemachten Fälschungen bis zu deutlich höherwertigeren Blüten, die oft mit einem Hologramm chinesischer Fertigung veredelt werden. Die Fälschungen stammen vor allem aus Italien, nach Erkenntnissen des BKA produziert eine sogenannte «Napoli-Gruppe» im Raum Neapel quasi-industriell «in großen Mengen im Offset-Druck in guter Qualität».

Für die letzten Jahre beschreibt das BKA allerdings, dass in der Bundesrepublik Falschgeld nicht mehr nur verbreitet, sondern zunehmend auch produziert wird. So hat das Bayerische Landeskriminalamt im Februar 2016 in einer angemieteten Garage eine professionelle Druckerei zur Herstellung von 50-Euro-Blüten ausgehoben. Gefunden wurden dabei neben vielen Euro-Fälschungen auch

Kopiervorlagen aus dem Internet, «umfangreiche Herstellungsmaterialien», etwa 3000 «Klebehologramme» aus China. Die beiden erst 21 und 23 Jahre alten Täter verkauften die Blüten über das Darknet. Bei den Ermittlungen wurden zudem Hinweise auf etwa 200 Kund*innen aus den Ländern Deutschland, Schweiz, Österreich und Holland gewonnen.

Der Bericht klagt darüber, wie stark die digitalen Möglichkeiten den Handel mittlerweile erleichtern: «Die Nutzung des Darknets gewährleistet Anonymität, bezahlt wird mit digitalen Währungen, und die Lieferung erfolgt über Paketdienstleister, die die bestellte Ware an Scheinadressen oder Packstationen liefern.» Laut Beobachtungen des BKA sinkt auch die Einstiegsschwelle, Blüten selbst zu produzieren: «Aufgrund der verhältnismäßig einfachen Verfügbarkeit von Herstellungsequipment und sogar Handlungsanleitungen für die Produktion gefälschter Banknoten über das Internet, ist es einem größeren potenziellen Täterkreis möglich, Falschgelddelikte zu begehen. Auf Täterseite ist kein Spezialwissen mehr notwendig.»

«Auffallend oft» wurden gefälschte Scheine im Jahr 2016 für private Käufe verwendet. Die Geschäfte wurden über das Internet, vor allem über Flohmarkt-Portale, angebahnt; bezahlt wurde dann in bar. Die Produkte waren oft hochpreisig, beispielsweise Fahrzeuge, Smartphones oder teure Uhren.

Beim Kauf von Drogen geraten vor allem die Händler*innen ins Visier von Ermittlungsbehörden, zumal in einigen Bundesländern der Besitz kleiner Mengen bestimmter Drogen nicht mehr strafrechtlich verfolgt wird. Wer «nur» gekauft hat, gilt eher als Beifang, dem man sich widmet, wenn die großen Fische ins Netz gegangen sind. Bei Falschgeld hingegen versteht der Staat keinen Spaß.

Ähnlich verhält es sich bei einem anderen potenziell staatsgefährdenden Gut: gefälschte Pässe. Auch diese sind auf den Marktplätzen zu haben. 700 Angebote enthält die Dream-Market-Kategorie «Fake IDs». Imitierte Ausweise, Pässe und Führerscheine, ausgestellt meist für die USA oder für Länder der Europäischen Union. Ein deutscher Personalausweis mit Hologramm und Wasserzeichen beispielsweise kostet 760 Euro, ein gefälschter Presseausweis ist schon für 140 Euro zu haben. Mit der Bestellung wird die gewünschte Identität und Adresse angegeben und ein Foto hochgeladen, auf der Basis wird dann das Dokument «gedruckt». Auch hier kennt der Staat keine Milde und droht mit hohen Strafen.

Wettbewerb im illegalen Ökosystem

Silk Road, im Februar 2011 gegründet, war der erste massenkompatible Kryptomarkt im Darknet. Als die Polizei den Pionier der Darknet-Wirtschaft Ende 2013 kaperte und lahmlegte, war das als Schlag gegen die wachsende kommerzielle Unterwelt-Szene gedacht, die sich größtenteils dem Zugriff des

Staates entzog. Tatsächlich führte der Zugriff aber zu einem Aufblühen, ein Silk-Road-Klon nach dem anderen entstand.

Ein Blick auf die heutige Landschaft der kleinen und größeren Märkte zeigt, dass die Darknet- und die klassische Internet-Wirtschaft erstaunlich viel gemeinsam haben. In beiden Fällen gibt es auf den ersten Blick einen regen Wettbewerb, was sich bei genauerem Hinschauen als Oberflächenphänomen erweist. Dark Commerce wie auch E-Commerce neigen zu sehr ungleichen Größenverhältnissen. Verantwortlich dafür ist der berüchtigte Netzeffekt der Digitalwirtschaft: Das Interesse an einem sozialen Netzwerk oder einem Marktplatz steigt mit der Zahl seiner User. Für den Erfolg oder Misserfolg von Facebook zählte irgendwann nur noch, dass der halbe Bekanntenkreis der meisten Menschen dort schon vertreten war.

Allerdings sind die Positionen nicht so in Stein gemeißelt wie in der legalen Netzwirtschaft. Auch dort büßen Marktführer mitunter ihre Stellung ein, man denke nur daran, wie die Netzwerke Myspace und StudiVZ durch Facebook ersetzt wurden. In der Darknet-Wirtschaft passiert so etwas aber deutlich schneller. In schöner Regelmäßigkeit verschwinden die jeweiligen Marktführer und machen Platz für neue. Dass sie offline gehen, hat unterschiedliche Gründe. Bei Silk Road war es ein Zugriff der Polizei. Evolution, unangefochtener Marktführer im Frühjahr 2015, tauchte im Rahmen eines «Exit Scams» mit Nutzer- und Händler-Bitcoins ab. Der nächste Marktführer Agora ging im August 2015 offline, da ihm das illegale Geschäft zu riskant geworden war.

Und im Juli 2017 geschah das Unerwartete: Der Darknet-Marktplatz «Alphabay» war lange Zeit der unangefochtene Marktführer gewesen. Zuletzt hatte es dort mehr als 350.000 Produktangebote gegeben, das war mehr als auf den vier nachfolgenden Konkurrenten zusammen. Anfang Juli 2017 ging Alphabay dann allerdings plötzlich offline, auf den Darknet-Foren wurde wild spekuliert: Ist auch das ein versuchter Exit Scam? Eine Meldung des US-Justizministeriums am 20. Juli schaffte Klarheit: Der Betreiber, ein gerade einmal 25 Jahre alter Kanadier, war auf seinem Anwesen in Thailand festgenommen worden. Seitdem ist auf der alten Adresse von Alphabay nur noch ein Hinweisbanner zu sehen: «Diese versteckte Seite wurde beschlagnahmt.»

Wie in solchen Fällen üblich, kam es schnell zu Wanderungsbewegungen, vor allem zu «Hansa Market», dem im Sommer 2017 drittgrößten Darknet-Marktplatz. Was die dort neu angemeldeten User nicht wussten: Schon seit Mitte Juni hatte die niederländische Polizei dort die Kontrolle übernommen. Die zwei mutmaßlichen Betreiber, ein 30- und ein 31-jähriger Mann aus Nordrhein-Westfalen, waren bereits festgenommen worden, die Polizei betrieb die Plattform in Eigenregie weiter, um Daten über deren User zu sammeln. Am 20. Juli ging die niederländische Polizei mit einer Pressemitteilung an die Öffentlichkeit und